

## Predigt über Matthäus 24,1-14

Es sind Ansichten einer aus den Fugen geratenen Welt, die uns der Niederländer *Hieronymus Bosch* vor Augen malt. Seine Gemälde wimmeln von Höllenengeln, Teufeln, Dämonen und Monstern, halb Mensch, halb Tier oder halb Maschine, Ausgeburten apokalyptischer Phantasien, unheimlich, surreal, manchmal ganz modern, als seien es Bilder aus unseren Tagen. Erlösung scheint es nicht zu geben. Denn was sind das für Paradiese, die als vom Bösen kontaminiert erscheinen, weil der Sturz der dunklen Engel bereits seine sichtbaren Folgen hatte und die doch eigentlich friedlich miteinander lebenden Tiere einander jagen und fressen, die Katze die Maus, der Vogel den Frosch, der Löwe ein Reh, während Gott gerade Eva zu Adam bringt, vor dem Sündenfall? Wenn man auch die vielen Höllen hinnimmt, die *Bosch* mit Fabelwesen vollstopft, deren Erfindungsgeist sich daran austobt, alles zu quälen, was sich dorthin verirrt, weil es in der Hölle eben genau so zugeht, ist doch ein Gegenbild dazu nicht in Sicht. Einmal sehen wir Christus, wie er von Pilatus der Menge vorgeführt wird, widerwärtige, verzerrte Gesichter, die grinsend ihre Macht genießen über einen, der da schwach und zitternd und blutig vor ihnen steht, Bild einer Welt ohne Mitleid.

Wir hören den Beginn der Rede Jesu über die Endzeit, wie sie uns Matthäus in den Kapiteln 24 und 25 seines Evangeliums überliefert:

*Und Jesus ging aus dem Tempel fort, und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen. Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. Das alles aber ist der Anfang der Wehen. Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.*

Als wär's ein Bild aus unseren Tagen. Ein apokalyptisches Szenario ist es tatsächlich, das Jesus uns vor Augen malt: Zerstörung des Tempels; Auftreten von Lügenpropheten und Pseudomesiassen, die die Menschen mit falschen Versprechungen verführen werden; Krieg und Aufruhr; Naturkatastrophen und Hungersnöte; Verfolgung; Hass und Verrat bis hinein in die Familien; ja: Außerkraftsetzung der Naturgesetze; Zeichen an Sonne, Mond und Sternen; die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.

*Hieronymus Bosch* muss seine eigene Zeit als apokalyptisch empfunden haben, und er war damit nicht allein. Er starb, als das Mittelalter zu Ende ging und die Neuzeit begann, im Jahre 1516, vor fünfhundert Jahren, am Vorabend der Reformation. Gewaltige Umwälzungen kündigten sich an, Jahrtausende alte Gewissheiten galten nicht mehr. Nicht mehr die Sonne kreiste

um die Erde, sondern die Erde um die Sonne, und im Mittelpunkt des Universums stand nicht mehr Gott, sondern die Gestalt des sich seiner selbst, seines Geistes und seiner Autonomie gewiss gewordenen Renaissancemenschen. Christusgleich malt sich ganz in diesem Sinne *Albrecht Dürer* in seinem programmatischen Selbstbildnis von 1500. Nicht anders als *Bosch* erging es vierhundert Jahre später *Otto Dix*. Ausgangspunkt seines großen Berliner Kriegsbildes war der Stellungskrieg in den Schützengräben Flanderns im Spätsommer 1918, an dem *Dix* selber teilgenommen hatte. Sein gleichnamiges Bild zeigt eine sintflutartige Grabenlandschaft. Im Schlamm der Krater versacken die Soldaten in der Grenzsituation von Erschöpfung, Schlaf und Tod, über ihnen schweben kalt und bedrohlich gleichzeitig Sonne und Mond, eine apokalyptische Landschaft in der Spanne von Urzeit und Endzeit, am Horizont schon das Wetterleuchten des zweiten Weltkriegs.

Auch die matthäische Rede Jesu über die Endzeit ist zunächst wohl eher ein Spiegel ihrer Gegenwart als Prophezeiung der Zukunft. Im Jahre 66 nach Christus hatten die schon lange unter der römischen Besatzung leidenden Juden einen letzten verzweifelten Aufstand gewagt. Er wurde blutig niedergeschlagen. Im Jahre 70 belagerten die Römer Jerusalem und zerstörten schließlich Stadt und Tempel, genau in jenen Tagen, als das Matthäusevangelium entstand. Kein Wunder, dass die Zeugen dieses Ereignis als apokalyptische Katastrophe, als Beginn der Endzeit empfunden haben, eine traumatische Erfahrung, kein Wunder, dass etwas davon in die zeitgenössische Literatur eingeflossen ist. Einer der Sätze Jesu lässt uns vielleicht besonders aufhorchen: *Weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten*, sagt Jesus. Das ist doch genau das, was auch heute zu passieren scheint: Wachsende Ungerechtigkeit und in ihrer Folge ein Erkalten der Liebe, Lieblosigkeit. Das ist vielleicht das Schlimmste von allem – und unheimlich ist, wie genau Jesus das erfasst und beschreibt. Eine Welt ohne Mitleid. Wie die Menschen zu allen Zeiten finden auch wir uns mit unseren Erfahrungen in den Worten Jesu wieder.

Erlösung ist nicht in Sicht, nicht bei *Bosch* und auch nicht bei *Dix*, eher schon bei *Paul Gerhardt*, in dessen ergreifenden Liedertexten sich nicht nur das Grauen des Dreißigjährigen Krieges spiegelt sondern auch eine unerschütterliche Glaubensgewissheit. *Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden*, sagt Jesus. Sollte das primär als Weissagung gemeint gewesen sein, müssten wir etliche Apokalypsen später feststellen: Sie hat sich nicht erfüllt. Nehmen wir diesen Satz also als eine Ermutigung, die ihren Sinn in sich selber hat. Nein, wir werden nicht aufgeben, wir werden die Hoffnung, dass Jesu Geist und seine Liebe sich durchsetzen, nicht aufgeben.

Amen.